

Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Bfg.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Bfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Deutsche Str. 13 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen
::: eines jeden Monats. :::

Herausgegeben in Verbindung
mit dem Landesverein Pommern
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 12.

Auflage

Stettin, im Dezember 1916.

15 800

5. Jahrg.

Wir bitten um Nr. 5 und 6, Jahrgang 1916, der Pommerschen Heimat!

Ein Versehen beim Versand der Pommerschen Heimat hat uns selbst um die nötigen Beleg-Exemplare von Nummer 5 und 6 gebracht. Wir bitten Mitglieder und Freunde, die auf die Nummern nicht besonderen Wert legen, um Zusendung an die Geschäftsstelle, Stettin, Deutsche Str. 13. R.

Kehrberger Mühle.

Noch vor Winter ist der Wiederherstellungsbau der Kehrberger Mühle unter Dach gekommen. Der Winter bringt die Erneuerung des alten Rades. Noch fehlen uns an der dazu nötigen Summe 500 Mark. Wir bitten Mitglieder und Freunde, uns nach wie vor G a b e n zukommen zu lassen!

Robert Pruz-Gedenkbuch.

Die Festversammlung, welche am 30. Mai d. J. in Stettin des Dichters 100. Geburtstag beging, stand, wie H. Raeker in seinem Vorwort zu dem Gedenkbuche hervorhebt, „völlig unter dem Eindruck einer Neuentdeckung“. „Es ist so viel stark Lebendiges, Gegenwärtliches in allem, was Pruz geschrieben in Vers und Prosa, so manches schaut er, ein zukunftswitternder Seher, mit vorahnendem Blick, was in unseren Tagen erfüllt ist oder sich erfüllen will, daß er wahrlich ein besseres Los verdient, als zu ruhn „einbalsamiert mit Glorie in einer Literaturhistorie“. Alte und neue Freunde entschlossen sich daher zu einer Neuauswahl seiner Dichtungen. Das Buch liegt in geschmackvoller Ausstattung vor uns. Der Preis beträgt 1,50 bzw. 2,00 Mark. Der Verlag Fischer und Schmidt konnte erfreulicherweise die ausreichende Anzahl Vorbestellungen sammeln, durch die eine über ganz Pommern verstreute Gemeinde dem Dichter die beste Ehrung zuteil werden ließ. Die Auslese erfolgte nur nach künstlerischen Gesichtspunkten. Sie zeigt das Bild des Poeten Pruz in neuer Beleuchtung. Der Politiker mußte zurücktreten, auch der Sänger der Liebe kam verhältnismäßig wenig zu Wort; dafür aber rückten die Herausgeber den Epiker, den Sänger des Leidens und den glühenden Vaterlandsfreund in den Vordergrund. Hier liegt eine Tat und eine Rettung vor; denn es ist erstaunlich, was Pruz uns Heutigen zu sagen hat, und was er für unsere Lyrik bedeutet. Seine epischen Dichtungen sind nicht Balladen im Sinne Uhland-Fontane-Strachwitz, noch weniger in der Art des Volksliedes. Dazu fehlt ihnen die Gedrängtheit und das Sprunghafte, auch das Dämonische. Pruz aber verfügt statt dessen über eine zwar breit malende, aber dabei höchst lebendige, schlagkräftige, bald anmutig plaudernde, bald realistisch-malerische Darstellung, die manchmal zur kleinen Personelle ausgereift ist wie in dem „Fährhaus“, manchmal dem echten Balladenton angegliehen wird wie im

„Eppelin von Geilingen“. Welch entzückenden Humor Pruz besitzt, das belegen aufs vollgütigste „Der Zecher“ und das Lied „Von der Pumpe, die nicht mehr hat piepen wollen“. Zu einer einzigartigen Bedeutung aber wächst sich der Dichter in den Versen aus, in denen der Schmerz, die Enttäuschung, das Leid, die herbe Stimmung des Kämpfers, Dulders und Ueberwinders ergreifenden Ausdruck finden. Diese Gedichte werden Symbole, sie sind Gestaltungen im höchsten Sinne, Kristalle, aus dunklem Schacht ans Licht gehoben. Pruzens leichtfließende Sprache bekommt hier priesterlichen Schwung, gleichviel ob er in einfachen Formen den „Wald der Toten“ zeichnet oder sich als Meister der gedankenreichen Terzine ausweist. Gedichte wie „Was ist es nun?“, „Trübe Tage“, „Ein Märchen“, „Traum oder mehr“, „Schicksal“, „Traum“, „Haß und Liebe“, und die dem Tode seiner Lieben gewidmeten Poesien sichern ihm für alle Zeit eine Stellung in unserer Lyrik. Hier können wir nur bei Falke, Liliencron und Aenarius auf Gleichwertiges hinweisen. In anderem Sinne packt uns der begeisterte Vaterlandsfreund, der mit heißer Liebe um seines Volkes Seele und Zukunft ringt. Da beschwört er die Schatten eines Friedrichs des Großen, eines Prinzen von Homburg, eines Shakespeares, da fordert er wie ein Volkstribun unserer Tage Gerechtigkeit und Freiheit in jedem Gemeinschaftsleben, da weist er auf alle Gefahren hin, die uns von außen und innen bedrohen. Vollends wie heute aus der Feder geflossen muten uns die Worte an, die er in hinreißend geschriebenen Aufsätzen über „Vaterland oder Freiheit“ an seine Zeitgenossen richtete, oder in denen er Deutschlands Ansprüche gegenüber Frankreich, Rußland und England abgrenzte. Nicht minder geistreich und tief sind seine Ausführungen über das Drama und besonders über die komische Literatur. Immer wieder betont er hier den Zusammenhang zwischen Kultur und Poesie indem er die Ursachen des Verfalls und des Aufstiegs aller Kunst bloßlegt. So rundet sich beim geniekündigen Durchlesen des Gedenkbuches trotz des beschränkten Rahmens ein volles Bild des Dichters. Sein Erdenwallen und seine Persönlichkeit werden von F. Ueber geschildert, knapp und treffend und in einer Sprache, die dem glutvollen Dichter und Menschen sachlich und poetisch gerecht wird. So ist im ganzen ein Buch zustande gekommen, das dem Namen Pruz ein würdiges Denkmal setzt.
H. P.

Die Jamunder und ihre Tracht.

In Nr. 9 der „Pommerschen Heimat“ haben wir eine aus einer andern Zeitung entnommene Notiz gebracht, die sich auf das nach alter Sitte alljährlich stattfindende „Abendmahl der Alten“ in Jamunder bezog. Es war da die Rede von der „alten Jamunder Wendentracht“ gewesen. Eine Unachtsamkeit hatte diesen Ausdruck stehen lassen, obgleich er falsch ist. Die Forschung hat erwiesen, daß die Jamunder keineswegs Nachkommen der Wenden sind,

sondern einer am weitesten nach Osten vorgerückten friesischen Niederlassung angehören. Der Nachweis findet sich in einem sehr lesenswerten Aufsatz von Zahn und Meyer Cohn in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Berlin, Jahrgang 1891. Unter Benutzung zahlreicher teils farbiger Abbildungen erfährt das Jamunder Hausgewerbe darin eine vorzügliche Darstellung. Sie erweist die Jamunder ihrer Abstammung nach als Niederdeutsche, läßt aber eine Verwandtschaft mit ostfälischen oder westfälischen Volksstämmen nicht gerechtfertigt erscheinen. „Anders wird die Sachlage, wenn wir zu den Friesen übergehen. Die Point lace- und Filetguipure-Arbeiten, die Stickerien, die genähten Spitzen und sonstigen Näharbeiten sind denen der Nordfriesen und der Friesen der Elbmarschen zum Verwechseln ähnlich. Die Jamunder Strickornamente kehren wieder in den auf Sylt und in der Gegend von Niebüll üblichen Handschuhmustern. Ein gleiches ist der Fall mit der Hausindustrie der männlichen Jamunder. Wer Jamunder Kerbschnittarbeiten mit nordfriesischen zusammenwerfen würde, sollte es selbst Kennern schwer machen, zu entscheiden, was friesisch und was Jamunder Ursprungs ist . . . Daß sich zu der Jamunder Malerei bei den Friesen kein Analogon findet, kann, da dieselbe . . . jüngeren Ursprungs ist, kein Wunder nehmen; nicht unwichtig ist dagegen, daß hier, wie dort, für längere Zeit die einfache Schnitzerei und Weberei sich zu wirklicher, von Bauern geübter Kunst erhoben haben.“

„Wenn die Erzeugnisse des Hausgewerbes der Jamunder für die Verwandtschaft derselben mit den Friesen sprechen, so ist die Tracht dem nicht entgegen. Wir müssen nämlich bei jeder Tracht zweierlei unterscheiden, ein Bleibendes und ein der Mode Unterworfenes. Zu jenem rechnen wir den Schnitt der Kleidung, die Wahl des Stoffes, der Farben usw.; zu diesem in erster Linie den Schmuck, zumal den hochzeitlichen. Was nun den alltäglichen Schmuck der Jamunderinnen anbelangt, so besteht derselbe . . . lediglich aus den kleinen herzförmigen, Döspel genannten Spangen. Ein ähnlicher Schmuck findet sich unseres Wissens nirgends in Pommern; auch sonst ist er selten, abgesehen von den friesischen Gauen, wo er allenthalben heimisch erscheint . . . Nicht minder, wie den alltäglichen, dürfen wir den Hochzeitschmuck für das Friesentum der Jamunder heranziehen. Die Brautkrone sowohl, wie der mit Metallplatten besetzte Gürtel sind für das übrige Pommern und seine Stammlande unerhört; in Friesland kehren sie wieder oder sind doch daselbst vor alters üblich gewesen . . .“

„Sind unsere Ausführungen richtig, so hätten wir also in Jamund die am weitesten nach Osten vorgerückte friesische Niederlassung zu erkennen . . .“

Diese vor 25 Jahren gemachten Ausführungen sind seitdem in keiner Weise angefochten worden, und wir halten nach wie vor an der Meinung fest, daß die Jamunder nicht Wenden, sondern Friesen sind. M. R.

Am deutschen Herd.

Gedichte von Berta Schmidt.

Verlag: Robert Frieses Buchhandlung, Chemnitz.

Ein neues Talent und eine reife Persönlichkeit. Fest im Boden der Heimat und im deutschen Volkstum wurzelnd, die große Gegenwart mit heißem, opferfreudigem Herzen miterlebend, als Mutter höchstes Glück im Kreise der Familie genießend, so tritt die Dichterin vor uns hin, in allem, was sie schreibt, stark, abgeklärt und eigenwertig. Die Sprache ist bald spröde und schwer, bald leicht und geschmeidig, manchmal mit Bewußtsein hart, doch niemals spielerig. Immer spürt man die echte Glut, das ernste Ringen einer Seele, die durch Kampf zur Stille und zur Höhe gegangen ist. Die religiöse Stellung der Verfasserin läßt sich mit einer Rückkehr zum Natur- und Wodanskult nur andeuten. Die Dichterin möge nun mit einigen Versen für sich selber sprechen:

Gold.

Das Vaterland braucht Gold! — was kannst du geben,
Du deutscher Mann, du deutsche Frau?
O wäg's nicht ab, o prüf es nicht genau —
Ich weiß es: hart und mühevoll ist das Leben:

Mit schwerem Schritte zog ins Land das Leid,
Daß selbst des Kindes Auge fragend starrt;
Dein Haar ist grau, die Hand von Arbeit hart,
Dein Blick fliegt bang in dunkle Zukunft weit —

Und doch und doch — das Vaterland braucht Gold!
Zum letzten Male klingt's: was kannst du geben?
Ob du ihm gabst auch ein geliebtes Leben —
Bezwing den Schmerz, das Schicksal hat's gewollt:

Ein Samenkorn hat deine Hand gespendet:
O klage nicht, sie sei auf immer leer:
Es ruht ein Segen auf ihr, reich und schwer;
Du wirst ihn spüren, eh' dein Tag sich endet!

Das Vaterland braucht Gold! — Es gab dir viel —
Hast du es alles wohl bedacht?
So manches Gold aus seinem tiefsten Schacht
Einst spielend in die Kinderhand dir fiel:

Hast du der Mutter Wiegenlied vergessen,
Dein Märchenbuch, so wunderhold?
Ein Zauberkrüglein, vollgefüllt mit Gold,
Hat einst unwissend deine kleine Hand besessen.

O sage nicht, es sei dir längst entsallen;
Es ruht ja tief in deines Herzens Schrein, —
Nun sei nicht karg, greif tief hinein:
Ein Goldkorn gib zurück du von den tausend allen!

Das Vaterland braucht Gold! — — nun nimmst du
aus der Truhe

Der Ahnfrau liebvertraut Geschmeide;
Du deutsche Frau im schwarzen Trauerkleide,
Fülle du einmal noch der Königstochter Schuhe! — —

Fiel heimlich eine Träne nicht darauf?
Wie blinkt das alte Gold von Segen schwer! —
Ein Kind mit Haar wie Gold hüpfte fröhlich her —
Ist es das deine? — Deutsche Frau blick auf, blick auf!

Mühlenjagen aus Pommern.

Von Prof. Dr. A. Haas.

11. Die Siebenbachmühlen bei Stettin.

In der Bussower Forst nordwestlich von Stettin liegen die sogenannten Siebenbachmühlen, ein seit alter Zeit beliebter Ausflugsort der Stettiner. Ihren Namen hat die Ortschaft von den sieben Wassermühlen erhalten, die dort früher von dem Wasser der Klingenden Bäck getrieben wurden; jetzt ist der Mühlenbetrieb eingegangen. Die einzelnen Mühlen haben jede ihren besonderen Namen; doch rechnen manche zu den eigentlichen Siebenbachmühlen auch noch die eine oder die andere der ehemals weiter unterhalb an der Klingenden Bäck gelegenen Mühlen hinzu, und insfolgedessen sind die Namen der einzelnen sieben Mühlen nicht ganz feststehend. Bei Temme heißen sie: Malzmühle, Rückenmühle, Ruckucksmühle, Surjacksmühle, Motgebermühle, Alappermühle und Obermühle; bei Berghaus heißen sie: Klappmühle, Bergmühle, Muthgebermühle, Poplionen- oder Popillon-, jetzt gewöhnlich Papillonmühle (im Jahre 1550 Popplionmühle), Sauersacksmühle, Ruckucksmühle und Steinfurther Mühle. Von diesen Mühlen geht folgende Sage um:

Vor alter Zeit hat der Rat der Stadt Stettin diese Mühlen bauen lassen, und als sie fertig waren, sind die Ratsherrn hinausgefahren, um sie zu besehen und ihnen Namen zu geben. Bei der ersten Mühle sagten sie: „Eine muß doch Malz mahlen!“, denn sie dachten zuerst an das gute Bier, das sie späterhin da draußen trinken wollten, und nannten sie Malzmühle. Die zweite Mühle hatte wenig Wasser; da sprachen sie: „Die ist für die Rücken, sie soll die Rückenmühle heißen!“ Bei der dritten hörten sie einen

Ruckuck schreien; die nannten sie die Ruckuckmühle. Auf der vierten Mühle empfing sie die Wirtin unfreundlich; da nannten sie die vierte Mühle die Surfsackmühle. Auf der fünften wurden sie dagegen freundlich und aufmunternd, d. i. motgeberisch, aufgenommen, da nannten sie diese die Motgebermühle. Bei der sechsten wollten die Räder gar nicht stille stehen; da sprachen sie: „Das ist die Klappermühle!“ Die letzte endlich, die am höchsten am Berge lag, wurde die Obermühle genannt.

Nach einer anderen (mündlichen) Fassung der Sage gingen die Stadtväter eigens zu dem Zwecke hinaus, um die neuangelegten Mühlen zu benennen, und sie gaben jeder einzelnen Mühle einen Namen nach dem Eindruck, den sie bei der Besichtigung an Ort und Stelle empfingen. Zuerst kamen sie zur Papillonsmühle, und als sie hier unfreundlich aufgenommen wurden, nannten sie sie „die Sauerfackmühle“. Die nächste Mühle nannten sie „die Mutgebermühle“, weil sie hier eine bessere Aufnahme fanden und ihr Mut dadurch wieder gehoben wurde. Da die nächste Mühle bei ihrer Ankunft gerade klapperte, nannten sie sie Klappermühle oder Klappmühle. Als sie weiter gingen, hörten sie den Ruckuck rufen, und deshalb nannten sie die folgende Mühle „die Ruckuckmühle“. Die letzte Mühle wurde wegen ihrer hohen Lage „die Obermühle“ genannt.

Brüggemann I. S. 167. Temme Nr. 147 (= Jahn Nr. 668). Berghaus II, 2 S. 1536 f. In letztgenannter Stelle finden sich auch Angaben über die ehemaligen Besitzverhältnisse der Mühlen. Nach Wehrmann: Gesch. Stettins S. 223 erwarb die Stadt Stettin 1549 die Bergmühle, 1550 die Popplionmühle und 1552 die Ruckuckmühle.

12. Spuk in der Bachmühle.

In einer der Bachmühlen übernachtete einst ein Pölkzer Handwerksmeister. Er schlief mit dem Sohn des Besitzers oben auf einer Giebelstube. Am Mitternacht weckte ihn ein fürchterlicher Tumult in den unteren Räumen, der sich anhörte, als ob alles kurz und klein geschlagen würde. Er weckte den Besitzerohn, doch dieser beruhigte ihn damit, daß er sagte, das käme fast jede Nacht hier vor, und sie wären schon daran gewöhnt. Auch hätten sie noch kein Uebles davon gehabt. Der Spuk ist aber ein Draf gewesen, der seinen Mutwillen ausgelassen hat. — Aus Pölkz mitgeteilt von Lehrer H. Haase.

Bücheranzeigen.

Feldpostbriefe pommerscher Krieger. 4. Heft: Plattdeutsche Briefe. Verlag Fischer und Schmidt, Stettin. Preis 30 Pfg. — Angeregt von der Leitung unseres pommerschen Heimatsehuhbundes, hat Herr W. F. Schmidt, ein eifriger Förderer des Plattdeutschen, vorliegendes Heft zusammengestellt. In einer launigen Vorrede spricht er selbst von den Schwierigkeiten des Unternehmens, die nicht gering waren, da man ja noch das Niederdeutsche spricht und liest, auch Aufsätze und Bücher in der Mundart verfaßt, doch nur selten noch so in dieser Sprache steht, daß der Gebildete sich ihrer in Briefen bediente. Um so mehr ist das nun vorliegende Ergebnis anzuerkennen. Bandlows Gedicht „Die pommerschen Sprachen“ wird sicherlich viel Freude wecken; und die Feldpostbriefe von Karl Wallis stehen so hoch, daß sie allein den Versuch, plattdeutsche Feldpostbriefe herauszugeben, rechtfertigen würden. Ein ganz besonderes Geschenk aber glauben wir den Freunden unserer Mundart mit dem Oltneederlandschen Dangebet in der Fassung von E. Ziemendorf zu machen. Das ist wirklich ein poetischer Wurf, der sich und unser Plattdeutsch adelst. Der übrige Inhalt ist reich an Gegenständlichem und abwechslungsreich in der Stimmung. Das Buch sei warm empfohlen.

H. P.

W. Schröder: **Auf sonnigen Pfaden.** Allerhand Kinderreime. Mit Bildern von B. Hellingrath, Greifswald 1915. 108 S. 8. — Die sonnigen Pfade, auf denen wir unter Leitung des Herausgebers wandeln, sind die Pfade der Kindheit. Die Leiden und Freuden der Kinderwelt, wie sie sich in Liedern und Reimen, in Sprüchen und Zungenübungen, in Spielen und Tänzen, in Rätseln und Neckereien äußern, lernen wir hier kennen. Vom Wiegenlied anfangend, führt uns der Herausgeber die ganze Fülle

und Mannigfaltigkeit der zahllosen Reime und Liedchen vor: Wiegenlieder, Rosereime, Kindergebete, Tier- und Pflanzenreime, Tanz- und Reigenlieder, Neck- und Spottreime, Buchstabier- und Schnellsprachreime, Rätselsfragen, Rätsel und Abzählreime. Das Buch ist nicht allein für Kinder herausgegeben, sondern der Herausgeber „wäre“, wie er S. 5 schreibt, „doppelt erfreut, wenn seine Sammlung dem einen oder anderen Freunde heimatischer Volkstunde auch noch Anregung zu weiterem Forschen und Arbeiten auf dem unerschöpflichen Gebiete der Kinder- und Volkspoesie geben sollte.“ Und diesem Zwecke dienen wohl in erster Linie die am Schluß des Werkes beigegebenen Anmerkungen, die zahlreiche Varianten und vereinzelte literarische Verweise enthalten. Nirgends aber sagt der Verfasser, wo er die in seiner Sammlung vereinigten Lieder und Reime gesammelt hat, und das ist doch wichtig, zumal wenn die Sammlung auf weitere Kreise anregend wirken soll. Es ist nicht einmal gesagt, daß die Sammlung auf pommerschem Boden entstanden ist. Es scheint mir, als wenn die Reime in Vorpommern, etwa unweit der mecklenburgischen Grenze — eine Variante zu dem letzten Abzählreim auf S. 61 nennt Dertlichkeiten aus der Nähe von Anklam und eine Variante zu S. 59 nennt die mecklenburgische Stadt Friedland — gesammelt sind. Dann aber lag es nahe, die pommersche, bzw. auch die mecklenburgische Literatur ausgiebiger heranzuziehen, als geschehen ist. Die Blätter für Pom. Volkstunde (abgeführt „Pom. Wde.“, aber nicht „Pom. Blätter“) werden zwar zweimal citiert, aber Brunk: Rad to, wat is dat! Stettin 1907, und Fr. Drosihn: Deutsche Kinderreime . . . vornehmlich in Pommern gesammelt, Leipzig 1897, sind nirgends erwähnt. Auch die auf breiter Grundlage angelegte Sammlung der „Mecklenburgischen Volksüberlieferungen“, von denen der dritte Band „Kinderwartung und Kinderzucht“ umfaßt, ist von dem Herausgeber offenbar nicht herangezogen worden. Das war aber nicht zu umgehen, da der Herausgeber nicht nur ein Kinderbuch schreiben und Rohmaterial bieten, sondern auch darüber hinaus anregend wirken wollte. Die äußere Ausstattung des Buches ist geschmackvoll, und die eingefügten Lieder sind fast durchgehend recht ansprechend.

H a a s.

Die Naturdenkmalpflege von Prof. W. Boß. Stuttgart, Verlag von Strecker u. Schröder. Geh. 1 M., geb. 1,40 M. — Wer sich rasiert in das Wesen und die Aufgaben der Naturdenkmalpflege einarbeiten will, greife nach diesem reich mit Bildern ausgestatteten Bande. Kurz und erschöpfend behandelt er die Naturdenkmäler der Landschaft, des Erdbodens, der Pflanzenwelt und der Tierwelt und zeigt dann die Pflege des Erhaltens, warten durch Schule, Vereine, einzelne Personen und amtliche Maßnahmen. Besonders den Lehrern sei das Buch angelegentlich empfohlen, da der Abschnitt über die Art, wie Volksschule, Fachschule, Seminar, Gymnasium und Hochschule auf diesem Felde zu arbeiten haben, durch warmherzige und eingehende Darstellung ausgezeichnet ist.

H. P.

Skizzen von der Ostsee zur Kriegszeit. Unter diesem Titel hat G. U. Ventlage, Greifswald, bei Brunden u. Co., Greifswald, ein 140 Seiten starkes Bändchen erscheinen lassen, das in oft launiger Weise die Eindrücke des Verfassers auf seinen Wanderfahrten durch Vorpommern wiedergibt. Gewidmet ist es allen denen, die ihre Heimat lieben und vor allem jenen vielen, die im Kampfe für ihr Heimatglück draußen stehen. Daß dabei auf die Erscheinungen und Zustände der Kriegszeit in der Heimat Bezug genommen ist, wird dem Schriftchen auch für spätere Zeit Wert verleihen. Empfohlen sei es allen Freunden frühlichen Wanderns.

M. R.

Nedderdütsch Bökeri. En frie Sammlung ut nedderdütsche Literatur, Sprak un Kultur. Verlegt bi Richard Hermes Verlag in Hamborg. — De nedderdütsche Bökeri näumt sid en frie Sammlung ut nedderdütsche Literatur, Sprak un Kultur. Dat heet: se will allens upböhren, wat tau de nedderdütsche Bewegung hüren deit: Grot un Lütt, Fin un Groff, Klof un Anklof. Nedderdütsche Bökeri gift't all lang'. Wat dat äwer bet hüt nich gew, un wat bi de Hen- un Herstüeri up't wide nedderdütsche Fohrwater jüst am gröttsten nödig deit, dat is en sefern Haben, de allens inlaten kann, wat man sichtsens dor buten sin Lütt Topplicht wijen deit. Sunn Haben will de nedderdütsch Bökeri warden. Se geiht dorup ut, all dat Bögen un Utbögen von de nedderdütsche Bewegung nah un nah in Lütte Bökeri intaufangen

un för en lütten Pries ruttangewen. Dat heet: mal en Penn mehr, mal en Penn weniger. To allen Marken paßt mindag nich desülwe Roß. Jedeen Bol schall sin egen Kleed anhebben, blot de Rügg is gliest hoch un gliest teekent von wegen dat Utseln in't Böterschapp. Bet hüt sünd 38 Bänn ruttamen, de tom Pries von 20 Pfg. un höger rup tau hebben sünd. Zeddels, wo de Böker mit ehr Nomens un genaue Pries- un Inhaltsangaw up angeben sünd, kann een överall up Verlangen kriegen.

As noch de Tranträsel brenn', von Ludwig Frahm. Kriegsgatgaw', 50 Penning, heft't 1 M., bunnen 1,50 M. Richard Hermes Verlag in Hamborg. — En plattdütsch Spahbauk nennt de Dichter sin Wari un schriwwt dortau:

As Vadder noch nich Papa heit,
De Deern nich Gretchen, sünnern Greet,
As Moder noch en Pirod drog
Un Füler noch an Tunner slog.
As nüms noch kenn ne IJenbahn,
Sünd diß' Bertellen vör sück gahn.

Ja, as de Tranträsel noch brenn, dor wüßt noch kein Wiat von 'n Uboot, kein Fleiger swewt as Schreckspäuk in de Luft, un kein Auto makt de Landstrat unseker. Ja, noch nich mal de IJenbahn suß't dörr dat Land. Wer ut sin 4 Päl rut wull, de ging tau Faut, oder wer't künn, oder dortau hadd, de spannt de Pier vör 'n Wagen, um de Fründschaft eis tau besäufen, un wir denn abends tau rechter Tid wedder tau Hus. Dat Düwelstüg, wat de Minschen Zigaretten näumen, was uk noch nich upamen. Man roft sin Piep Tobak un blew gesund dorbi. Wenn denn eis son Piep verluren ging, dennso was dat 'n Unglück, un id bidd dervon nahtaulesen in de irst Geschicht: Grotvadder un sin Meer-schumpie. Dat 'n poor Wacklud sück von 'n Wilddeiw överliffen un em utknipen laten, oder dat 'n Maler in de Schaul den' ollen Globus, wil hei stellenwies' all 'n beten affschürt is, schön mit blage Jarw överstrickt, un dat de nige Globus in 'n Kraug tauw Bierutspelen brukt ward, dat künn doch uk blot in de „gaude, olle Tid“ vörkamen, oder süll dat uk hüt tau Dag' noch passieren können? Ja weit 't nich. So geigt' dat ganze Bauk dörr. Spah äwer Spah, dat einen dat Hart in'n Liw' locht, un 16 Geschichten för 50 Penning, so dat dat Stück up 3 Penning ungefähr kümmt, dat is gor kein Geld dorför. Dat is so'n Bauk, as dat för uns' Soldaten an de Front paßt. Nids von Krieg un Kriegsgeschrei, nids von Not un Dod, wovon sei nich irst ut Bäuker tau lesen brufen, denn dat kennen sei doch ut irster Hand un beten, as dat in de Heimat an'n Schriewdich tausamschrewen werden kann. Dat is 'n Bauk, wobi man so recht von Harten lachen möt, un sowat will'n sei buten hewwen. W. F. S.

Wenn de Scharnabullu brummt. Verlag von Richard Hermes in Hamborg. Dit Bauk is uk von Ludwig Frahm un eigentlich 'ne Fortsetzung von: **As noch de Tranträsel brenn'**, wo ist vörher von red't heww. Man kann uch seggen, dat is 'n Braude dervon, denn dat süht nich blot von buten grad so ut, nee, uk von binn'n, un de beiden Bräuder gliesten sück, as 'n poor Twäschen (Zwillinge). Sogor de Tass von de Geschichten, 16 Stück, is gliest. Ja will dor wieder nids von seggen un den' Dichter sülwen reden laten:

Heimateer un Heimatfeld,
Wat dat holsteinsch Volk vertellt,
Buernspah ut Stornarnland,
Minschen von de hamborgsch Kant,
Un 'n beten lütten Kram,
Alttaujam von Ludwig Frahm.

Wer dat Bauk, **As noch de Tranträsel brenn'**, les't hett, för den' sprekt de Nam: „Ludwig Frahm“ för sück sülwen. Dorüm noch einmal: Köpt un schickt in't Feld! W. F. S.

Die Niederdeutsche Bücherei bietet als 14. Band ihrer Kriegsausgaben: **Johann Brüd, Ladendorfer Leute.** Herausgegeben vom Prüfungsausschuß für Jugendschriften in Wandsbeck — Richard Hermes Verlag in Hamburg 1914. — Das Büchlein enthält für den geringen Preis von 50 Pfg. vier treffliche Erzählungen, die des Verfassers größerem Werk „Zwischen drei Strohdächern“ entnommen sind. Ein kleines Dorf in Dithmarschen, der Heimat des Verfassers, ist Schauplatz der Handlungen, und schlichte Leute aus dem Volke sind ihre Helden. Es sind Helden des Alltags. Als erster der Nachwächter Harms, der zwei Dinge für durchaus zuverlässig hält, seinen Eichenstock, den

er im Süderholz selber geschnitten, und seinen „Schrot“ in Form eines nicht zu kleinen Rosttabaknotens hinter der Bude. Durch Opfermut und Geistesgegenwart bewahrt er eine ganze Familie vor deu großen Unglück. Der Maurer Klaus Brandt aus der Pappelkate, der vor Metz und Orleans gelegen hat und seinen hochmütigen Nachbarn durch Friedfertigkeit und Treue überwindet, und der Chauffeurwärter Frik Schaufelstiel, der die böse Zunge des Dorfschmiedes durch „einen glücklichen Schlag“ zum Schweigen bringt, treten ihm würdig zur Seite. Am ergreifendsten ist die zweite Erzählung, welche die Lebensgeschichte der Botenfrau Trina Trende schildert. Mit meisterlichen Strichen hat der Verfasser in ihr eine echte Frauengestalt gezeichnet, der das Leid des Lebens auf die Dauer nichts anhaben kann, weil sie in der Sorge für andere und in selbstlosem Dienen sich selbst vergißt. In schlichter und doch so lebenswarmer und fesselnder Darstellung ziehen die Bilder an unserem geistigen Auge vorüber und zeigen uns, daß die Lebensweisheit und die innere Zufriedenheit weder an hohe Lebensstellung, noch an hohes geistiges Können, noch an irdischen Reichtum gebunden sind. Es sind innerlich reiche Naturen, die mit inniger Liebe an der Heimatscholle hängen, und die in treuester Pflichterfüllung und in festem Gottvertrauen das Leben überwinden. — Das Büchlein ist (in der Tat) eine treffliche Gabe für unsere Jugend, der es mancherlei zu sagen hat. B—ch.

Uns' Stettiner Dichter, Otto Graunke, hett wedder 'n nigen Band Gedichte rutgemen. „**As 't de Bagel jüing**“, 1,25 M. In'n Sülmstverlag, äwer dat Bauk is uk in alle Stettiner Baukhandlungen tau hewwen. Sin vörlezt Bauk hadd den' Titel „**Amentkloke**“, un de hürt sück so an, as menn dat dat lezt wesen süll, äwer de Dichter hett noch eis wedder up 't frisch annahmen un fängt eigentlich wedder von vörn an mit den Bageljang an'n tidigen Morgen un so lezt hei em uns dat ganze Johr dörr hüren. Sei wiß't uns, wo de Blawmen in Feld un Holt blängen un wo uns' Herrgotts Sünn äwer de ganze Jrd schinen deist. Sei lezt uns dat Uplewen in de Natur in'n Frühjohr miterlewen un hei wißt uns uk, wo dat Lewen in'n Harwt un Winter allmählich wedder tau Raub geist. Uk de Spah kümmt tau sin Recht dörr verschidene lustige Gedichte. De Sprak is deils vör- deils hinnerpommersch, äwer uk de Gedichte in des' Mundort sünd vör jeden Plattdütschen leicht tau lesen. Dat Bauk is tau empfehlen, 't makt 'n smucken Indruck un is för den' Wihnachtsdich so grad tau rechter Tid ruttamen. W. F. S.

„Ja weit einen Celbom“. Plattdütsche Kriegsgedichte von Walter Schröder. Verlag von Fischer u. Schmidt, Stettin. Heft 1, Stück 20 Penning. Dat is 'n Spottpries för all de schönen Gedichte, de dorin stahn, un dat wir tau wünschen, dat sei in recht vel Hänn'n kemen. W. F. S.

Celbom. Nr. 13. Jg. 34. Wat in dit Heft insteiht: Elisabeth Albrecht „**Dei Heidenhoff**“ S. 307. Heinrich Bandlow „**Unkel Franz un Schulisch**“ S. 313. Walter Schröder-Stettin „**Un wi tau Hus?**“ S. 317. Karl Holm „**'n beten öber mi**“ S. 318. De vlämsch Hochschol in Gent S. 320. Holl fast! S. 323. Kiel aewer'n Lun S. 325. Dor laß id aewer S. 327. Vereenschonik S. 329. Von den nedderdütschen Bökermarkt S. 330. Wat dat Nigs gäben deit S. 331. — Dit Blad gist rut de „**Allgemeine Plattdeutsche Verband C. V.**“ Berlin D. 34 in Richard Hermes Verlag Hamborg 37, Nestrat 73. Zirnsprefe 5. 5352. Wat dorin steiht, vertreden Albert Schwarz un Hugo Otto Zimmer in Hamborg 37. Drückt ward da bi Lehmann u. Bernhard, Hofbodruckeri in Schönberg in Mecklenborg. De Celbom kümmt an 'n 1. un 15. von jeden Maand rut, in de Kriegstid aewer meist as Duwelheft einmal monatlich, un kost't för Rich-Verbandsmitglieder 3 Mark dat Johr un 36 Penning för 't Toschicken; för 't Bierteljohr 80 Penning un 9 Penning för 't Toschicken; de Enzelnummer 40 Penning. Enzelmaaten betahlen dat Johr 3 Mark Betrag un kriegen dorför den Celbom ümsünt toschiakt. Bi de Anzeigen bereken wi de Nonpareillereeg mit 50 P.